



Prof. Dr. Erol Yildiz

# Medialer Umgang mit Migration: vom urbanen Ghettodiskurs zur Alltagspraxis



Wer heute die Zeitung aufschlägt oder filmische Dokumentationen über das Leben von Migranten in den Städten anschaut, stößt immer wieder auf einseitige, problemfixierte Berichterstattungen. Eine polarisierende Deutungspraxis scheint im medialen Kontext zur Normalität zu gehören. Sie schreibt Grenzen fest, macht Menschen permanent zu Fremden, reduziert den komplexen urbanen Alltag auf Gegensätze zwischen *uns* und *denen*. In diesem Aufsatz werde ich veranschaulichen, welchen Einfluss die massenmediale Kommunikation im Migrationskontext auf die Entstehung eines ‚ethnischen Wissens‘ im urbanen Kontext hat. Davon ausgehend werde ich die Notwendigkeit eines Perspektivwechsels, einer anderen Sicht auf Migration und Urbanität begründen.

## Mediale (Re-)Konstruktion der Wirklichkeit

Dass unsere gesellschaftliche Wahrnehmung wesentlich durch Massenmedien geprägt wird, ist bekannt. Wir nutzen im alltäglichen Leben permanent Informationen und Erkenntnisse, die medial vermittelt werden. Auf diese mediale Wissensvermittlung hat vor allem Niklas Luhmann verwiesen: „Was wir über unsere Gesellschaft, ja über die Welt, in der wir leben, wissen, wissen wir durch die Massenmedien“ (zit. nach Schmidt 2000, S.105). Es ist inzwischen auch keine neue Erkenntnis mehr, dass Massenmedien durch thematische Auswahl die öffentliche Tagesordnung mitbestimmen, Wirklichkeiten konstruieren, indem sie Aufmerksamkeit generieren, indem sie sortieren, was wann als bedeutsam und diskussionswürdig erachtet wird (vgl. Hall 1989, S. 150 ff; Fleras 2010, S. 12). So spielen sie bei der Sichtbarmachung, Verbreitung und Verstärkung bestimmter Bilder und Wissensformen eine wesentliche Rolle und führen zunehmend zu deren Normalisierung in der alltäglichen Kommunikation. Massenmedien greifen bestimmte historisch tradierte Deutungen auf, die erst im politischen oder wissenschaftlichen Kontext entstanden sind – siehe etwa die aktuellen Diskurse um ‚Ghettos‘ oder ‚Parallelgesellschaften‘.

In der Medienberichterstattung zur Migration trifft man immer wieder auf ethnisierende Klassifizierungen, die ein bestimmtes Wissen über Migranten erzeugen. Soziale Probleme im urbanen Alltag werden vorwiegend unter ‚ethnischen‘ Vorzeichen diskutiert. Dieser weit verbreitete mediale Umgang und seine Einbindung in den politischen, wissenschaftlichen und administrativen Commonsense-Diskurs haben wesentlich mehr dazu beigetragen, städtische Realitäten zu schaffen, als diese tatsächlich zu beschreiben. So werden stigmatisierende Repräsentationen zu dominanten Diskursen.

## Der ewige Ghettodiskurs in den Medien

Eine Art ‚Ghettodiskurs‘ und seine Variationen haben die politischen Integrationsdebatten bis heute geprägt. So titelt im Jahr 2002 die Süddeutsche Zeitung, die eigentlich für eine ausgewogene Berichterstattung steht: „Rückzug in die Kulturkolonie“. In diesem Bericht wird vor der Gefahr der Abschottung migrantischer Bevölkerungsgruppen im Duisburger Stadtteil Bruckhausen gewarnt: „Hier müssen viele zusammenwirken: die Schulen, die städtische Sozialarbeit, die Wohlfahrtsverbände, aber auch die Wohnungsgesellschaften, die nicht mehr zulassen dürfen, dass Wohnghettos entstehen (...) Im Duisburger Stadtteil Bruckhausen fühlen sich die deutschen Bewohner schon wie Zaungäste des muslimischen Alltags.“ (Süddeutsche 2./3. März 2002)

„Ghetto im Kopf“, so lautete ein Jahr später ein Bericht über die Migranten im Stadtteil Katernberg in Essen: „Integration? (...). Hier hat sich in den vergangenen vier Jahrzehnten eine Parallelgesellschaft entwickelt, in der Türken Türken bleiben und die Deutschen Deutsche sein lassen (...)“ (Die Zeit v. 28. August 2003) Zwei Jahre später erschien ein Bericht im Magazin der Süddeutschen Zeitung mit dem Titel: „Fremde Welt“, in dem der Direktor der Eberhard-Klein-Oberschule am Wrangelkiez in Berlin-Kreuzberg zu Wort kommt: „Unsere Schule ist eine Insel (...) Hier müssen sich die Schüler an Regeln halten, die draußen nicht gelten. Auf der Insel versuchen die Lehrer und Sozialpädagogen ihren Schülern demokratische Wertvorstellungen beizubringen, auch in Projektwochen zu Themen wie Gleichberechtigung oder Recht und Unrecht. Auf der Insel wird Deutschland gespielt, praktisch herrschen in vielen Familien die archaischen Gesetze Ostanatoliens (...)“ (Magazin der Süddeutschen Zeitung, 2005, S.12).



Dieser Grundton bestimmt die mediale Berichterstattung bis heute. „Für immer fremd“, überschrieb *Der Spiegel* einen Artikel im Jahr 2009, in dem eine vom Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung durchgeführte Studie mit dem Titel „Ungenutzte Potentiale. Zur Lage der Integration in Deutschland“ (2009) auf eine polemische Art und Weise kommentiert wurde. In dem *Spiegel*-Bericht werden Indizien für eine angebliche türkische Integrationsresistenz in urbanen Räumen geliefert: „Aber warum bleiben die Fremden so häufig fremd, warum kommen vor allem Türken nicht in Deutschland an, offenbar nicht einmal die, die hier geboren sind? (...) Wer als Fremder kommt, bleibt fremd. Mehr noch, auch nach 50 Jahren, nach manchmal drei Generationen, selbst mit deutschem Pass, lebt eine alarmierend hohe Zahl von Zuwanderern nach wie vor in einer Parallelwelt, und um die Zukunft steht es schlecht.“ (*Der Spiegel* 5/2009)

In den oben aufgeführten Ausschnitten aus Medienberichten der letzten zehn Jahre wird eine Grundhaltung deutlich, die das urbane Leben auf ‚ethnische‘ Kategorien reduziert und soziale Probleme als ethnisch oder kulturell definiert. Soziale Ungleichheit, Benachteiligung und Exklusionsprozesse werden umdefiniert, unter dem Vorzeichen von Modernitäts- und Kulturdifferenzen diskutiert und auf diese Weise aus dem Blickfeld gerückt. Migrationsgeprägte Straßen oder Stadtteile werden schon reflexartig als Ghettos, soziale Brennpunkte, demokratiefreie Zonen oder als Parallelwelten abgewertet. Sie werden als Orte der Unordnung und des Defizits inszeniert und in einer Art *selbsterfüllender Prophezeiung* von Stadtplannern und Kommunen vernachlässigt: Mediale Repräsentation wird zur sozialen Wirklichkeit.

### Ein anderer Blick auf urbane Wirklichkeiten

Die bisherigen Ausführungen legen nahe, dass die mediale Repräsentation von Migranten in einem dominanten, weitgehend gesellschaftlich akzeptierten Deutungsrahmen stattfindet und in ihrer ethnisierenden Sicht zudem eine gewisse historische Kontinuität aufweist. In diesem Zusammenhang hat Kenneth Burke treffend formuliert, dass „eine Art, die Dinge zu sehen, auch eine Art des Übersehens“ ist (Burke 1954, S. 40). Eine ethnisierende Sicht auf die urbane Wirklichkeit führt dazu, dass andere Aspekte und Perspektiven aus dem Blick geraten, wodurch faktisch eine *mediale Erkenntnispolitik* betrieben wird.

Wenn man sich grundsätzlich von diesen eingespielten Denkmustern verabschiedet, nationale Mythen von Homogenität und Eindeutigkeit in Frage stellt, stattdessen die durch Migration und Diversität geprägten Lebenswirklichkeiten in den Mittelpunkt rückt, dann erscheint vieles in einem neuen Licht. Dann rücken komplexe, urbane und (post)migrantische Alltagswirklichkeiten in den Mittelpunkt. Dies eröffnet eine neue Sicht auf urbane Alltagspraxis, die dem dominanten Ghetto-diskurs entgegensetzt (vgl. Yildiz 2013).

Wir brauchen eine (mediale) Wende zur urbanen Alltagsrealität. Es geht darum, Menschen, die eingewandert sind, Men-

schen, die in den Städten in Deutschland aufgewachsen sind und leben, fraglos als Bürger der Stadtgesellschaft zu betrachten, sie also einschließlich ihres für sie typischen Lebensstils, mit ihren jeweiligen Lebenserfahrungen, mit ihrer jeweiligen Sprachpraxis und in ihrer religiösen Orientierung als Mitglieder der Stadtgesellschaft zu akzeptieren. Dazu können Massenmedien wesentlich beitragen.

Dass dies durchaus möglich ist, möchte ich zum Schluss an einem lokalen Beispiel zeigen. Die Kölner Bewerbung um den Titel „Kulturhauptstadt Europa 2010“ aus dem Jahr 2004 (vgl. *Colonia@Futura* 2004, Teil I) stand unter dem Motto „Wir leben das“. Gemeint war die lebenspraktische Bedeutung von Vielfalt und Multikulturalität für das Zusammenleben und deren Normalität im Kölner Alltag. In der Bewerbung präsentierte sich die Stadt als weltoffen, mehrsprachig, multireligiös und transnational. Für das Bewerbungsverfahren wurde die Kölner Stadtgeschichte zu einer Migrationsgeschichte umgedeutet und Köln damit zu einem offenen, transnationalen Ort. Gleichzeitig änderte sich auch der mediale Umgang mit Migration. Die lokalen Medien gingen dazu über, täglich kulturelle Vielfalt zu entdecken und zu präsentieren.

Diese durch den gezielten Rückgriff auf Migration inszenierte symbolische Aufwertung städtischer Räume und der neue Habitus der Stadt als Migrationsstadt brach leider abrupt in sich zusammen, als die Bewerbung zur Kulturhauptstadt scheiterte und Essen mit dem Ruhrgebiet den Zuschlag erhielt. Was bleibt, ist die Erkenntnis, dass man ein neues öffentliches Bewusstsein, ein positives politisches Klima erzeugen kann, sich optimistische Perspektiven auf Stadt und Gesellschaft aufzeigen lassen und Lernprozesse in Gang gesetzt werden können. Das wäre doch eine mediale Alternative!

Prof. Dr. Erol Yildiz

Erziehungswissenschaft mit dem Schwerpunkt Migration und Bildung, Universität Innsbruck

### Quellen:

- Bittner, Jochen (2003): Ghetto im Kopf. In: *Die Zeit* v. 28. 8. 2003.
- Burke, Kenneth (1954): *Permanence & Change: An Anatomy of Purpose*. Los Altos, Calif.
- Colonia@Futura*. Köln – Kulturhauptstadt Europas 2010. Die Bewerbung – Teil 2 Köln. 2004.
- Der Spiegel* 5/2009 und *Der Spiegel* 42/2009.
- Fleras, Augie (2010): Das konventionelle Nachrichtenparadigma als systemischer Bias. Die Basis der (Fehl-)Darstellungen von Minderheiten in Nachrichtenmedien neu durchdacht. In: Rainer Geißler/Horst Pöttker (Hg.): *Medien und Integration in Nordamerika. Erfahrungen aus den Einwanderungsländern Kanada und USA*. Bielefeld, S. 11-58.
- Hall, Stuart (1989): Die Konstruktion von „Rasse“ in den Medien. In: Stuart Hall: *Ausgewählte Schriften. Ideologie, Kultur, Medien, Neue Rechte, Rassismus*. Hamburg, S. 150-171.
- Schmidt, Siegfried J. (2000): *Kalte Faszination. Medien, Kultur, Wissenschaft in der Mediengesellschaft*. Velbrück.
- Schneider, Susanne/Stefanis, Alexandros/Albayrak, Özgür (2005): *Fremde Welt*. In: *Süddeutsche Magazin* vom 25. 11. 2005, S. 9-14.
- Süddeutsche Zeitung* v. 2./3. März 2003.
- Yildiz, Erol (2013): *Die weltoffene Stadt. Wie Migration Globalisierung zur urbanen Alltagspraxis macht*. Bielefeld.